

**Zeitschrift:** Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung

**Band:** - (2002)

**Heft:** 22a

**Artikel:** Der letzte Kohlengräber von Uznach : mit Auszügen aus Berichten von Hans Fehlmann zum schweizerischen Bergbau während der Weltkriege

**Autor:** Bachmann, Alois

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1089730>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Alois Bachmann, 9032 Engelburg*

## **Der letzte Kohlengräber von Uznach**

**Mit Auszügen aus Berichten von Hans Fehlmann zum schweizerischen Bergbau während der Weltkriege**

### **Zusammenfassung**

*In seiner 1992 erschienen Biografie, mit dem Titel «Erlebnisse eines Bauernsohnes 1922–1992<sup>1</sup>», erzählt Alois Bachmann aus Uznach, unter anderem auch über die Kohlengräberei im Gebiet von Uznach, wo die Schieferkohlen-Vorkommen von Uznach-Kaltbrunn vor allem in Kriegszeiten abgebaut wurden. Alois Bachmann beschreibt im Kapitel «Die Kriegsjahre», das hier ab Seite xx auszugsweise wiedergegeben ist, die Zeitspanne zwischen 1939 und 1945, während der er aktiv am Abbau der Schieferkohle beteiligt war. Vorangestellt sind zwei Berichte zu den Schieferkohlevorkommen Uznach–Kaltbrunn von Hans Fehlmann, dem ehemaligen Chef des eidgenössischen «Bergbaubureaus». Die Beiträge sind in den Zusammenfassungen «Der schweizerische Bergbau während des Weltkrieges» (Fehlmann 1919<sup>2</sup>) und «Der schweizerische Bergbau während des zweiten Weltkrieges» (Fehlmann 1947<sup>3</sup>) enthalten.*

**Résumé** Le dernier fouilleur de charbon d’Uznach – Avec des extraits des rapports de Hans Fehlmann sur les mines suisses pendant les guerres mondiales.

*Dans son auto-biographie parue en 1992 sous le titre «Erlebnisse eines Bauernsohnes 1922-1992» (Vie d’un fils de paysans 1922-1992), Alois Bachmann, d’Uznach, évoque entre autres les fouilles pour charbon effectuées dans sa région, où le gîte de charbon schisteux d’Uznach-Kaltbrunn est exploité principalement en période de guerre. Dans son chapitre «Die Kriegsjahre» (Les années de guerre), dont un extrait de la page xx est reproduit ici pour la période de 1939 à 1945, il relate ses activités en rapport avec l’exploitation du charbon schisteux. On trouvera d’abord deux rapports sur le gîte d’Uznach-Kaltbrunn rédigés par Hans Fehlmann, alors chef du «Bureau Minier» de la Confédération. Ces passages sont extraits de «Der schweizerische Bergbau während des Weltkrieges» (L’industrie minière suisse pendant la Grande Guerre) (Fehlmann 1919) et «Der schweizerische Bergbau während des zweiten Weltkrieges» (L’industrie minière suisse pendant la Deuxième Guerre Mondiale) (Fehlmann 1947).*

(HS)

<sup>1</sup> Alois Bachmann: Erlebnisse eines Bauernsohnes, Uznach, Eigenverlag 1992.

<sup>2</sup> Fehlmann, H., 1919: Der schweizerische Bergbau während des Weltkrieges.

<sup>3</sup> Fehlmann, H., 1947: Der schweizerische Bergbau während des zweiten Weltkrieges.

## **Die Schieferkohlenvorkommen in der Gegend des oberen Zürichsees zur Zeit des Ersten Weltkrieges (aus Fehlmann 1919)**

In der Gegend des Oberen Zürichsees sind fünf getrennte Gebiete mit Schieferkohlenflözen bekannt, nämlich: Uznach-Kaltbrunn, Wangen, Eschenbach, Dürnten und Wetzikon. In allen diesen Gebieten wurden im Laufe des letzten Jahrhunderts [19. Jahrhundert] nicht unbedeutende Mengen von Schieferkohle ausgebeutet. Leider sind nur von den Gruben von Dürnten und Wetzikon Pläne der alten Baue vorhanden. Da besonders in der Gegend von Uznach–Kaltbrunn, aber auch bei Eschenbach und Wangen noch grössere Schieferkohlenmengen vermutet wurden und die allgemeine Kohlennot deren Ausbeutung äusserst wünschenswert erscheinen liess, entschloss sich das Bergbaubureau zur Untersuchung der Vorkommen, die vom Frühling bis zum Herbst 1918 durchgeführt wurde. An die Kosten derselben leisteten die Stadt Zürich und der Kanton St. Gallen namhafte Beiträge.

### Die Vorkommen von Uznach-Kaltbrunn

#### *Geographische und geologische Lage*

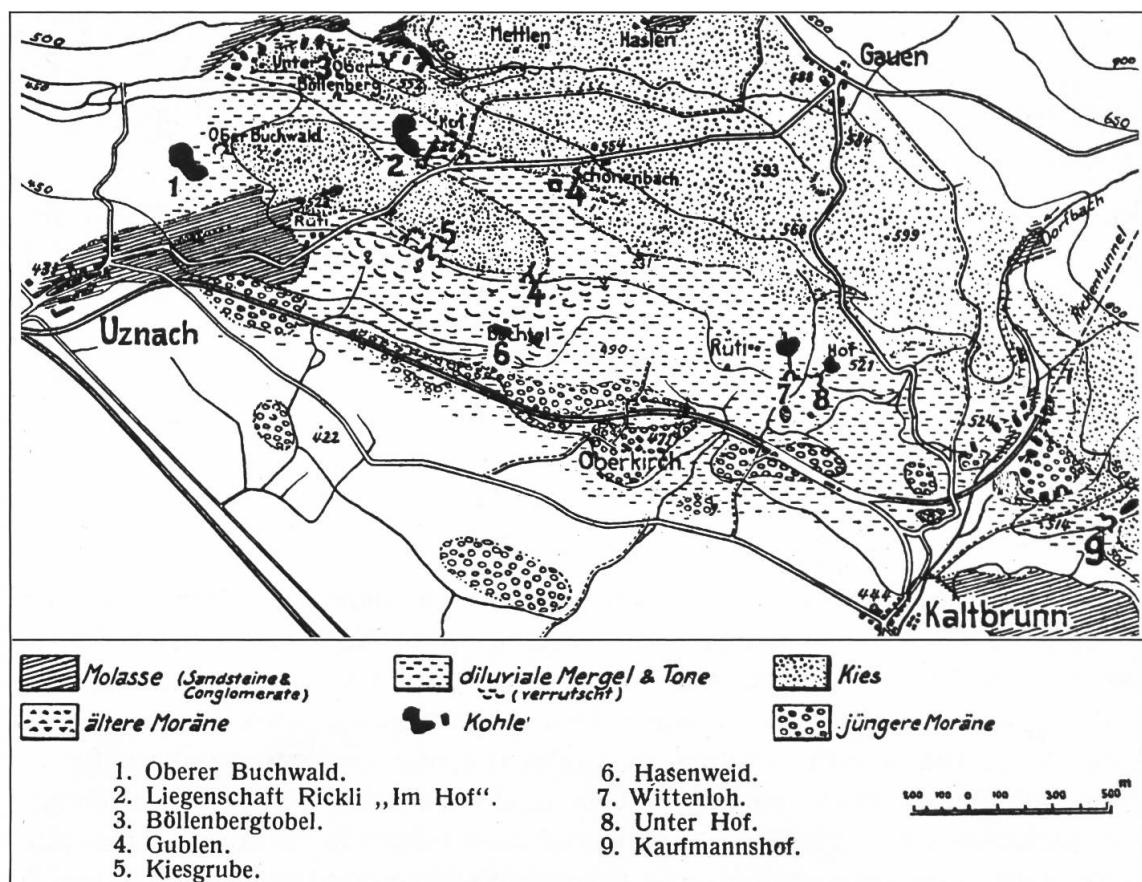
Nördlich der Bahnlinie Uznach–Kaltbrunn liegen über tertiären Schichten diluviale Ablagerungen von bedeutender Mächtigkeit. Schwach nach Süden fallend, bilden sie den Höhenzug von Gublen und können, vom Kaltbrunner Dorfbach durchschnitten, bis östlich Kaltbrunn verfolgt werden. Im Liegenden einer mehr oder weniger mächtigen Kiesdecke treten zwischen den Höhenlagen 496 m (Kaltbrunn) und 530 m (Böllenberg) bis fünf verschiedene Schieferkohlenflöze auf. Sie zeigen Mächtigkeiten von wenigen cm bis maximal 3 m und vereinigen sich stellenweise, obwohl sie gewöhnlich durch tonige oder sandige Zwischenschichten getrennt sind. Die kohlenführende Schicht wurde auf ca. 3.6 km Länge (zwischen Unterem Böllenberg und Kaufmannshof) und einer maximalen Breite von ca. 650 m (zwischen Böllenbergtobel und Gublen) festgestellt. Das Liegende derselben wird durch Moräne oder Seekreide gebildet.

#### *Der frühe Abbau vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg*

Schon im 18. Jahrhundert wurde die Schieferkohle in geringem Masse ausgebeutet und als Brennmaterial verwendet. Aus dem Jahr 1763 datiert ein Vertrag zwischen der Zürcher Regierung und dem st. gallischen Statthalter über den Landerwerb zur Ausbeutung von Kohle in dieser Gegend. Die Flöze wurden von den Landeigentümern ausschliesslich im Tagbau ausgebeutet. Der eigentliche Schieferkohlenbergbau wurde im Jahre 1822 durch A. Koenlein eingeführt, welcher Land kaufte und den Abbau nach bergmännischer Methode unternahm. Bald entstanden eine ganze Anzahl von Unternehmungen, die sein Vorgehen nachahmten, aber teilweise unsinnigen Raubbau trieben. Verschiedene Bestrebungen einzelner Ausbeuter, sowie der st. gallischen Regierung, den Abbau der Schieferkohle zu regeln und den Raubbau

zu unterdrücken, hatten leider keinen Erfolg. Es kam lediglich eine Preisregulierung und eine Vereinbarung zustande, nach der die Gesamtproduktion auf die einzelnen Gruben verteilt wurde. In den Jahren 1830–1850 wurden jährlich ca. 10'000 t Kohle gefördert; den Höhepunkt erreichte die Ausbeutung jedoch in den Jahren 1850–60 mit durchschnittlich 15'000 t pro Jahr. Von da an ging eine Grube nach der andern ein, so dass im Jahre 1870 nur noch wenige Bergwerke in Betrieb waren und die Jahresproduktion auf ca. 5000 t zurückging. Mitte der neunziger Jahre wurden noch zwei Gruben mit einer Arbeiterschaft von je ca. 20 Mann ausgebeutet; die letzte Grube (Rickli) ist erst im Jahre 1912 eingestellt worden.

Die ganze ausgebeutete Kohlenmenge wird auf ungefähr 500'000 t geschätzt; davon wurden etwa ein Viertel in der Gegend und drei Viertel in den Kantonen Zürich und Glarus verkauft und grösstenteils für den Hausbrand verwendet. Der Preis betrug pro Tonne in den vierziger Jahren Fr. 7.60 und stieg ums Jahr 1860 auf Fr. 32.–, fiel aber später infolge der Konkurrenz der ausländischen Steinkohlen wieder auf Fr. 14.– zurück. Im Jahre 1917 wurde die Ausbeutung in geringem Massstabe wieder aufgenommen. Die Untersuchungen des Bergbaubureaus begannen im Frühjahr 1918. Die alten Bergwerke sind gegenwärtig eingestürzt und nicht mehr begehbar. Grubenpläne sind leider keine vorhanden. Auch das dem Bergbaubureau von der Kohlenkommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellte Material, von welchem die von Prof. Dr. Mühl-



Abbaustellen von Schieferkohlen zwischen Uznach und Kaltbrunn. Nach Fehlmann 1919.

berg in Aarau hergestellte Karte mit den oberflächlich sichtbaren Stollenmundlöchern, Schächten und Pinggen besonders bemerkenswert ist, gibt ungenügenden Aufschluss über den früheren Bergbau und die Möglichkeit seiner Wiederaufnahme. Die Schürfungen wurden an zahlreichen Stellen des ganzen Gebietes bis zur Strasse Kaltbrunn–Rieden vorgenommen. Sie ergaben, dass die Mächtigkeit der Kohlenflöze im westlichen Teil des Gebietes grösser war als im östlichen, dass dieselben aber gerade in dieser Gegend zwischen Böllenbergtobel, Hof und Gublen zum grössten Teil schon abgebaut sind. Immerhin konnte die Kohle an einigen Stellen in noch abbauwürdigen Mengen festgestellt und der Ausbeutung übergeben werden. Im östlichen Teil wurde ungefähr zu gleicher Zeit von Privatfirmen mit dem Abbau eines Kohlenflözes begonnen.

### **Die Schieferkohlevorkommen in der Gegend des oberen Zürichsees zur Zeit des Zweiten Weltkrieges (aus Fehlmann 1947)**

Eine vom Bureau für Bergbau im Jahre 1943 ausgeführte Berechnung des vermuteten Gesamtkohlevorrats dieses Gebietes kam auf rund 1 Million Tonnen, die in Flözen von 0.25 bis 2.50 m enthalten sind. Da aber die dünen Flöze unter den heutigen Verhältnissen im allgemeinen nicht mehr abbauwürdig sind, während die eine genügende Mächtigkeit besitzenden Flöze durch den früheren, intensiven Bergbau in eine Vielzahl von unregelmässigen Pfeilern unbekannter Lage zerlegt worden sind, war die Aussicht, noch grössere Mengen von Schieferkohle zu annehmbaren Preisen zu finden, zum vornherein gering. Die Egebnisse der jüngsten Bergbauperiode haben dies bestätigt.

Im Dreieck Rüti–Gublen–Bachtel beuteten vom Dezember 1940 an einige Bauern auf ihrem eigenen Boden einige abgerutschte, isolierte Schollen eines guten Flözes aus. Dies geschah in Tagebauen, die zuweilen durch kurze Stollen erweitert wurden. Bei Gublen betrieb B. Wäger vom Frühjahr 1941 bis Frühjahr 1943 im anstehenden Flöz einen reinen Untertagbau, der immerhin 580 Tonnen Kohle erbrachte. Selbst auf den nur 20–30 cm mittlere Mächtigkeit besitzenden Flözen im Böllenbergtobel wurde Stollenbau getrieben. Die Grube des J. Bernet förderte von 1943 bis 1946 1266 Tonnen Kohle. Alle diese mit einfachsten Mitteln betriebenen Gruben lieferten von Dezember 1940 bis Juni 1946 zusammen 3515 Tonnen.

In der Annahme, dass bei Schönenbach nördlich und südlich der Strasse Uznach-Gommiswald noch grössere unverritzte Flözfelder vorhanden seien, hatte Dr. J. Kopp im Jahre 1942 für dieses Gebiet eine Konzession erworben. Die Papierfabrik Cham finanzierte die von 1943 bis Anfang 1946 durchgeführten Erschliessungs- und Abbauarbeiten. Ein Schacht nördlich der Strasse traf in 37 m Tiefe zufällig auf einen kleinen Pfeiler des gesuchten Flözes. Die von diesem Schacht aus nach verschiedenen Richtungen vorgetriebenen Stollen erschlossen aber nur ein ausgedehntes altes Abbaufeld, in dem nur noch wenige, unregelmässig verteilte Kohlenpfeiler von 2–2.5 m Mächtigkeit und stellenweise eine oberste Flözpartie vorhanden waren. Indes-

sen zeigte sich, dass der alte Versatz vorwiegend aus mit Kies, Sand und Lehm vermengter Abfallkohle, sog. Schrotkohle, früherer Abbaupericden bestand und nun hartgepresste Pfeiler von 0.5–2.0 m Mächtigkeit bildete, wovon die über 1 m dicken abgebaut und einer nassen Aufbereitung unterworfen wurden. Die Grube Schönenbach-Nord, deren längste Stollen rund 150, 100 und 90 m Länge besassen, förderte im Ganzen nur 2500 Tonnen, die je zur Hälfte aus Flöz- und Schrotkohle bestanden. Sie wurde im Sommer 1944 stillgelegt und ein Jahr später endgültig aufgegeben.

Südlich der Strasse wurde in einer an dieses Gebiet anschliessenden Konzession von Dr. J. Kopp und der A.G. von Moos'sche Eisenwerke, Luzern, Anfang 1945 ein weiterer Versuch zur Erschliessung abbauwürdiger Schieferkohlen unternommen. Ein 34 m tiefer Schacht durchfuhr in ca. 22 und 32 m Tiefe statt der erwarteten Flöze nur den an ihrer Stelle eingebrachten Versatz. Man hoffte immerhin, wenigstens im tiefen Flöz auf grössere Pfeiler zu stossen, traf aber auf ganz ähnliche Verhältnisse wie in der nördlichen Grube. Während die Pfeiler 1.4–1.6 m Mächtigkeit aufwiesen, betrug die Schüttung der abgebauten Schrotkohlenschicht im Mittel 0.84 Tonnen pro m<sup>2</sup>. Die etwa 110 m lange und 60–95 m breite Grube Schönenbach-Süd lieferte vom Juni 1945 bis Februar 1946 4161 Tonnen Kohle, wovon etwas mehr als die Hälfte aus Schrotkohle bestand.

Schieferkohlenproduktion in Tonnen (Tabelle aus Fehlmann 1947).

Schönenbach Nord			Schönenbach Süd		übrige Gruben							
	1943	1944	1945	1945	1946	1940	1941	1942	1943	1944	1945	1946
J	—	161	—	—	502	—	25	—	129	41	70	47
F	—	285	—	—	502	—	20	22	119	22	64	55
M	—	401	—	—	—	—	25	58	82	23	20	79
A	—	188	—	—	—	—	20	49	72	24	85	104
M	30	271	31	—	—	—	25	99	87	17	76	78
J	—	100	55	176	—	—	20	108	83	26	36	4
J	75	—	—	302	—	—	25	98	89	33	80	—
A	85	—	—	405	—	—	20	84	84	42	50	—
S	204	—	—	601	—	—	25	101	64	24	35	—
O	295	—	—	657	—	—	20	77	43	—	50	—
N	151	—	—	829	—	—	25	101	74	26	43	—
D	168	—	—	187	—	25	40	117	27	39	40	—
	1008	1406	86	3157	1004	25	290	914	953	317	649	367
Total 2500 Tonnen			Total 4161 t		Total 3515 Tonnen,							

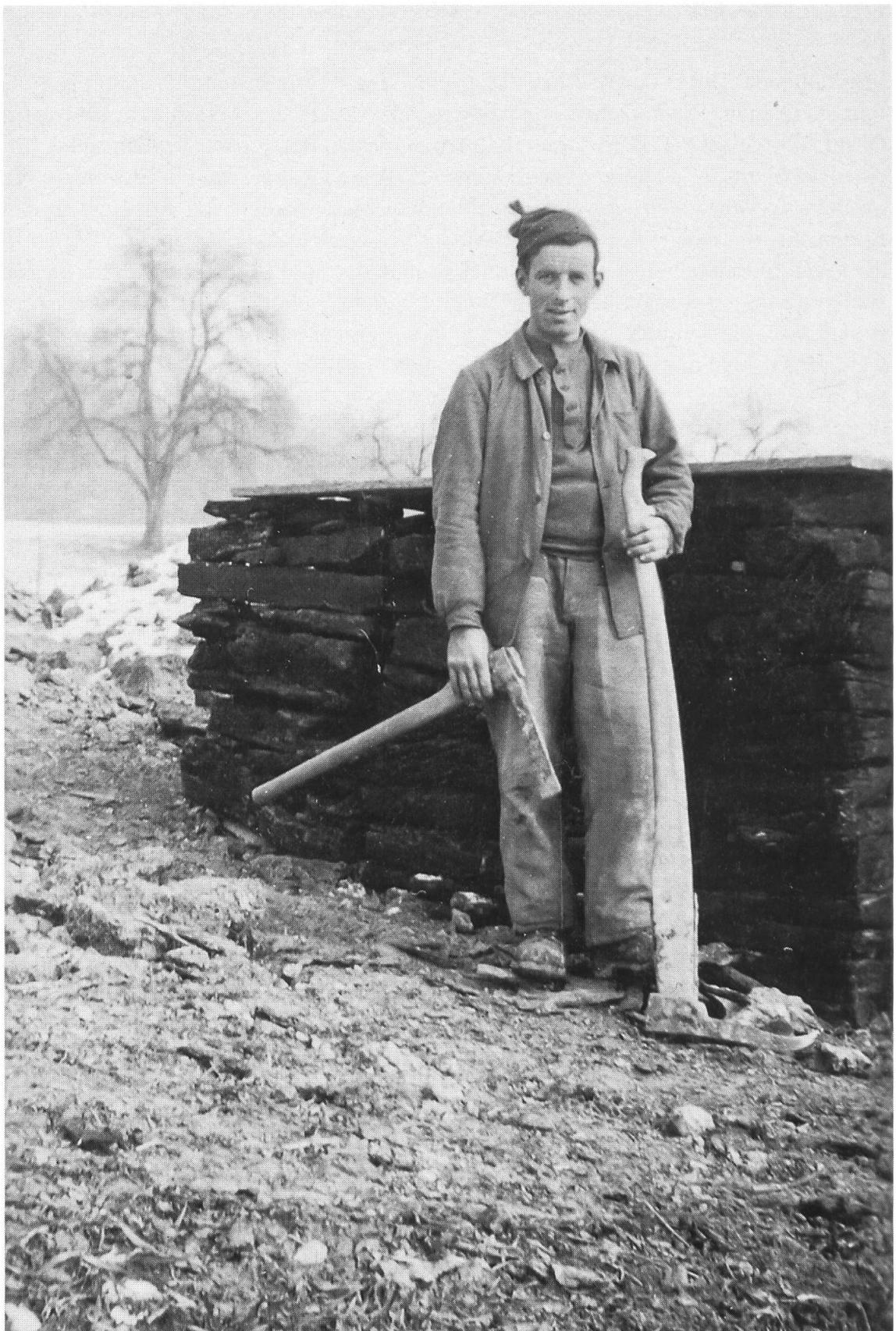
Nachdem sich auch ein weiterer Versuch, beim sog. Rütteli, SE von Schönenbach, in einem angeblich unverritzten Flöz Kohle zu gewinnen, als Fehlschlag erwiesen hat, muss man wohl annehmen, dass infolge der früheren Gepflogenheit, nur regelmässig geformte Schieferkohlenblöcke zu fördern und die Schrotkohle als Versatz zu verwenden, eine bedeutend grössere Flözfläche verritzt wurde, als man aus der bekannten Produktion bisher errechnete und dass das Vorkommen von Uznach–Kaltbrunn praktisch als erschöpft gelten kann.

Soweit die Berichte aus den beiden Werken Fehlmann (1919 und 1947). Im folgenden ist der Zeitzeugenbericht von Alois Bachmann, einem der letzten Kohlengräber von Uznach, wiedergegeben. Weitere Angaben zu den Schieferkohlen von Uznach–Kaltbrunn finden sich übrigens auch in der 1923 erschienenen Monographie «Die diluvialen Schieferkohlen der Schweiz» im Kapitel «Les charbons feuilletés de la vallée de la Linth entre les lacs de Zurich et de Walenstadt» von Alphonse Jeannet (Beiträge zur Geologie der Schweiz, geotechnische Serie 8. Lieferung).

### **Alois Bachmann. Erlebnisse eines Bauernsohnes 1922–1992. Uznach, Eigenverlag 1992**

Aus dem Kapitel «Die Kriegsjahre»

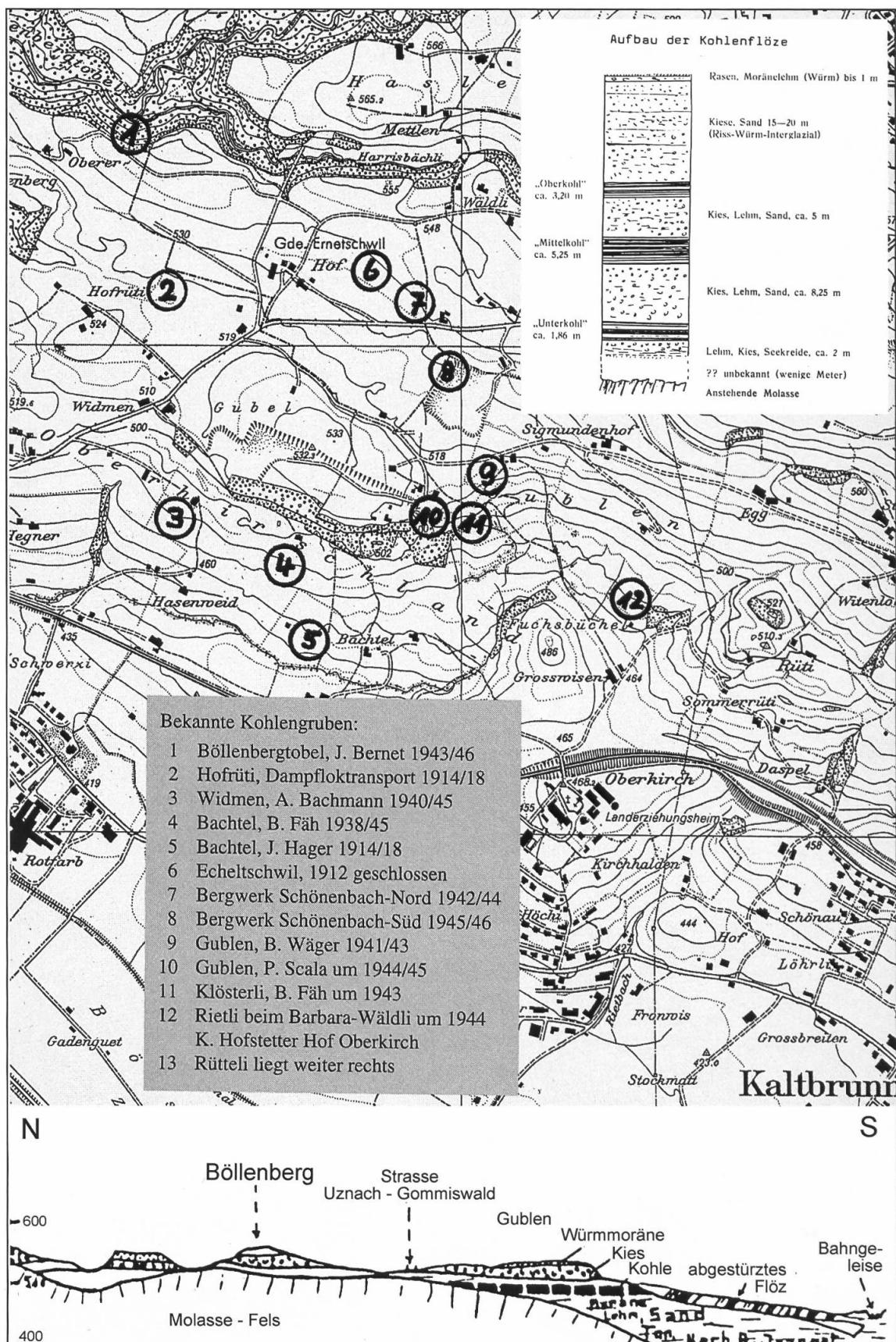
Verschiedene Konsumgüter wurden rationiert. Die Preise stiegen auch für Brennmaterial, Steinkohle wurde rar, die Anbauschlacht verpflichtete zur Lebensmittelversorgung. Landwirte im Bachtel und Gublen haben begonnen, nach Schieferkohle zu graben. In Gublen lag noch ein Flöz unter einer kleinen Liegenschaft. Dieses Lager war bis jetzt nicht abgebaut worden, im Gegensatz zu den angrenzenden Liegenschaften, die im letzten Jahrhundert und während des ersten Weltkrieges buchstäblich unterhöhlt und ausgebeutet worden waren. Dieser Kleinbauer konnte das Flöz in seiner schräg abfallenden Liegenschaft horizontal mit Stollenbau im Tag- und Nachtbetrieb abbauen. Die geförderte Kohle wurde mit einem Lastwagen nach Zürich geführt. Dieses Brennmaterial war bekannt unter dem Namen «Uznacher Schieferkohle». Schieferkohle ist eine Vorstufe von Braunkohle und heisst wohl so, weil die herausgeschnittenen und ausgebrochenen Stücke an der Luft rasch trocknen und schieferartig aufblättern. Dementsprechend verlieren sie an Gewicht, aber der Heizwert wird besser. Über die Abbauarbeiten unter Tag wurde ein Film gedreht, der später in Basel zum Verleih kam. Unser Nachbar im Bachtel hat in seiner Liegenschaft immer wieder abgerutschte, öfters steil gegen den Hang liegende Flöze gefunden, und diese teils im Tagbau und teils im Stollenbau ausgebeutet. Mein Vater erzählte, wie er im ersten Weltkrieg zwischen Heuet und Emdet in der Hasenweid, unweit vom Haus entfernt, für tausend Franken Kohle ausgegraben hat. Im Nachsommer hat er mich aufmerksam gemacht, dass er oben in der Widmen beim Nachgraben einer Dränage, wo aus einer handbreiten Spalte die Quelle entsprang, auf ein Kohlenflöz gestossen wäre. Einige Zeit später wollte ich wissen, wie es mit diesem Flöz sei, und begann an jener Stelle zu graben. Es hat sich dann herausgestellt, dass dieses Flöz aus nicht brennbaren Schichten bestand. Etwas über diesen Ablagerungen, am Anfang des aufsteigenden Hügels, konnte ich ein Aussenpfeiler von einem Stollen aus früheren Zeiten freilegen und abbauen. Bereits einen halben Meter hoch und einige Meter lang war dieser Restbrocken bester Schieferkohle. So konnte das Flöz mit Axt, Bissen, Holzschnüffel und Pickel in tragbare Stücke gespalten aus der Grube befördert werden. Nach der Ausbeutung von etwa drei Tonnen war nichts mehr zu finden. Dann wurde die Grube wieder zugeschüttet. Der Vater und mein Bruder, der wieder kurze Zeit daheim war, haben mitgearbeitet wie sie Zeit hatten nebst den landwirtschaftlichen Arbeiten. Nach einigen Wochen Austrocknung wurden auch schon die ersten Käufer gefunden, die Vorräte für ihre Zentralheizungen anlegten.



Unentbehrliche Werkzeuge.

1942 nach der Rekrutenschule im Mai und einem Monat Aktivdienst im April, ging die Suche wie folgt weiter:

Wir hatten daheim in der Widmen zirka zehn Aren Wiese umgebrochen, um Kartoffeln anzubauen. Beim Ziehen einer Furche am Anfang des Ackers kam schwarzer Güsel zum Vorschein. Bald darauf ging ich in diesem Bereich auf Kohlensuche. Mit einem Rechenstiel und einer Giesskanne voll Wasser konnte ich ein Flöz ausfindig machen. In Abständen von weniger als einem Meter steckte ich den Stiel in den Boden, zog ihn wieder heraus, leerte Wasser ins Loch und stiess den Stiel wieder in die Tiefe. Durch beliebiges Wiederholen konnte der Stiel bis gut zwei Meter in den Boden gestossen werden. In diesem Stück Land war selten ein Stein zu finden, der Boden war sehr lehmhaltig. Stiess ich nun auf einen festen Gegenstand, so ging's weiter rechts und links und aufwärts. So konnte ungefähr die Lage und die erreichbare Grösse des Kohlevorkommens sondiert werden. An dieser Stelle wurde ich fündig, und bald begann ich mit den Grabarbeiten. Ein grösseres Flöz kam zum Vorschein. Von der obersten Schicht bis zur untersten waren es mehr als zwei Meter. Der nicht brennbare Anteil von verschiedenen Schichten, bis zu hartem sandigem Lehm, war mehr als die Hälfte der ganzen Höhe. Die Flöze waren immer vertikal getrennt in ganz verschiedenen Breiten von weniger als einem Meter bis zwei Meter und mehr. War ein Teil freigelegt, so hat man mit dem Abbau begonnen. Die Wiese stieg leicht an, aber das Flöz lag schräg in den Boden hinein. Es mag 10 bis 15 m breit gewesen sein. Die grösste Länge konnte im Tagbau nicht abgebaut werden, die Tiefe wurde zu gross. Bei jedem Kohlenlager hatte es viel Wasser und eine speziell lange Jauchepumpe reichte nicht mehr, die Grube freizupumpen. Bei den Abbauarbeiten half der Vater öfters mit. Er und meine jüngere Schwester putzten die Kohlenbrocken. Mit einem Beil und einem Baumkratzer konnten die nicht brennbaren Schichten abgehauen und jede Ritze ausgekratzt werden. Anfangs Januar hat der ältere Bruder mitgeholfen. Der Humus wurde immer separat deponiert. Wir begannen mit dem Aushub von einigen Quadratmetern. Viele Tage haben wir Erde und Lehm hochgeschaufelt. Die Wand gegen die Steigung musste schräg gestochen werden. Jede Nacht ist sie dann gut gefroren, was ein Vorteil war, damit sie nicht einstürzte. Endlich waren wir soweit, dass ein Teil des Lagers freigeschaufelt war. Die schräge Wand an der Bergseite war um die fünf Meter hoch. In der folgenden Nacht brach der Föhn ein, der Schnee schmolz innert Tagen, die gefrorene Wand taute auf und brach aus. Die freigelegte Kohle wurde mit Erde und Lehm wieder zugedeckt. Das Wasser konnte wohl ausgepumpt werden und der Schlamm wurde vorn aus der Grube gefahren, wo es weniger hoch war, dafür hatte man beim Zudecken mehr Mühe, das Aushubmaterial mit der Karrette aufwärts zu stossen. In dieser versoffenen Grube konnten dann noch einige Tonnen freigeschaufelt werden. Wenn uns das Wetter nicht diesen Streich gespielt hätte, so wäre es möglich gewesen, das Fünf- bis Zehnfache abzubauen. Was wollten wir noch machen? Schaufelten wir einige Karretten Lehm weg, rutschte doppelt so viel nach. Mein Bruder musste wieder in den Dienst und ich hatte das Aufgebot auf den 5. März 1943. Als es nicht mehr möglich war, weiter auf der linken Seite mehr herauszuholen, begann ich mit dem Eindecken der Grube. Gegen hundert Kubikmeter war der Aushubhügel. So konnte ich mich allein etliche Wochen mit



Zusammenstellung über die von Alois Bachmann erwähnten Abbaustellen.



Das Flöz liegt über drei Meter tief.



Schwester Fini beim Putzen, lebt nun schon 50 Jahre als Franziskanerschwester in Südamerika.

karretteln verweilen. Durch das Einfüllen der abgepickelten, nicht brennbaren Schichten ergab es viel mehr Volumen und zuletzt waren die Gruben nahezu wieder voll aufgefüllt, wenn auch hundert Tonnen Kohle abgebaut worden sind.

1943

Jeweils kaum daheim vom Militärdienst ging ich wieder auf Kohlensuche. Mit dem Rechenstiel, und später mit einem längeren Rundeisen, machte ich sehr viele Sondierungen. Aufgefallen ist mir auf einmal, dass es immer Mittwoch war, wenn ich wieder auf ein Kohlevorkommen gestossen bin. Das grösste Lager habe ich hart an der Grenze der Widmen gegen Westen gefunden. Dort war der Boden fast eben und das Flöz lag nahezu horizontal, zwei bis drei Meter tief unter der Grasnarbe. Die abgebaute Schieferkohle wurde in der Vegetationszeit mit dem Ochsengespann in die Hasenweid hinuntergefahren. Auf dem kleinen Brückenwagen konnte pro Fahrt etwa eine Tonne transportiert werden. In den Wintermonaten, wenn es Schnee hatte oder der Boden hart gefroren war, nahm man den Hornschlitten. Es war ein leichter Schlitten, musste er doch wieder selbst hinaufgezogen oder auf den Schultern zur Grube hinaufgetragen werden. Wegen der grossen Neigung der Liegenschaft musste abwärts ein grosser Umweg gemacht werden, vier- bis fünfmal soweit wie die Luftlinie. Als es in einer hellen Mondnacht zum Schlitteln sehr günstig war, begann ich abends 8 Uhr und schlittelte bis morgens 5 Uhr um die 30 Zentner Kohle hinunter zum Lagerplatz unter dem grossen Gelbmösterbaum am Strässchen in der Hasenweid. Waren dann etwa 15 Tonnen am Lager, wurde der Frohsinn-Fuhrhalter beauftragt, die Kohle mit dem Pferdegespann auf die Bahn zu führen. Ein grosser Teil unserer Fördermenge ging an die Leimfabrik Märstetten.

1944

Die kurze Zeit bis zum nächsten Dienst reichte kaum für etwas Kohlenausbeutung. Weil unser Land daheim ständig langsam talwärts in Bewegung war, das Haus aber sicherer stand, musste alle paar Jahre die Böschung oben am Haus abgegraben werden, um den Durchfahrtsweg vor der Haustüre genug breit offen zu halten. Ganz unverhofft kam ein Stück reine Schieferkohle, senkrecht stehend, zum Vorschein. Kaum vier Meter vor der Haustüre neben dem Brunnentrog konnten wir diesen Klotz in tragbare Stücke spalten und wegnehmen. Das war einmalig, dass eine Tonne Kohle mit so wenig Aufwand abgebaut werden konnte.

1945

Die Lebensmittelrationierung musste noch aufrechterhalten werden. Die Brennstoffe, hauptsächlich Kohle, waren teuer und noch Mangelware. Von neuem war es mir vergönnt, nochmals ein Schieferkohlevorkommen zu orten. Nahe der ersten grossen Grube, in 1.5 bis 2.5 m Tiefe, konnte ich den letzten Abbau vollziehen. Mit den zehn Tonnen aus dieser Grube kamen wir im gesamten auf gut 400 Tonnen von 1940 bis 1945. Unter dem letzten Flöz, das ich abgebaut habe, konnte ich noch ein Vorkommen sehen, das vertikal im Boden liegt. Der grossen Tiefe und des vielen Was-

sers wegen wäre ein Abbau kaum möglich gewesen, und zudem rollten die Steinkohlenzüge wieder über die Grenzen.

Aus dem Anhang: «Entstehung der Kohlenflöze» sowie «Entdeckung und Abbau»

### a) Entstehung der Kohlenflöze

In der Zwischeneiszeit muss im Gebiet Uznach-Kaltbrunn-Ernetschwil ein Moorsee bestanden sein. Er wurde durch vorrückende und abschmelzende Gletscher gestört. Diese brachten in drei Epochen Kies, Lehm und Sand über den Sumpf. Das erste Mal über 8 m, das zweite Mal etwa 5 m und das dritte Mal 15 bis 20 m, daher «Unterkohl», «Mittelkohl» und «Oberkohl».

Durch den Druck dieser gewaltigen Massen entstanden die Kohlenflöze. Jahrtausende mag es gedauert haben, diese bis zwei und mehr Meter mächtigen Flöze aufzubauen. Diese Kohle (Schieferkohle) zeigt die natürliche Struktur der Pflanzen bis in alle Einzelheiten. In den Flözen liegen längere Stämme (50 cm «breit») bis auf etwa 3 cm zusammengepresst, während die Rinde und einzelne Äste noch gut erhalten sind. Beim Aufspalten der Flöze kommen vielmals zu «Brettchen» gepresste Birkenstämmchen zum Vorschein, deren Rinde die weisse Farbe noch nicht verloren hat. Der grösste Teil der Flöze wurde aus Moos, Gräsern, Laub und angeschwemmten Rasenfetzen gebildet. Man nimmt an, dass den vorrückenden Gletschern gewaltige Stürme vorausgegangen sind und Baumstämme angeschwemmt wurden, denn nirgends wurden Wurzelstöcke oder aufrechtstehende Bäume gefunden. Im bergfeuchten Zustand ist die Kohle kompakt, dunkelbraun, und lässt sich mit der Schrotaxt in Stücke zerlegen. Beim Trocknen spalten sich diese Stücke horizontal in Schieferplättchen auf (daher der Name Schieferkohle).

Die nun auf die Zwischeneiszeit folgende Riss-Würm-Interglazialzeit war in der Hauptsache damit beschäftigt, die letzten Moränen möglichst gründlich wegzuspülen. So kam es, dass an einigen Stellen das oberste Kohlenflöz sogar freigelegt wurde und die Mittelterrassen des Riss-Gletschers an manchen Stellen verschwanden. Das letzte hat wohl der Würm-Gletscher noch vollbracht. Der Moränenwall von Zürich staute die Schmelzwasser bis 12 m, so dass der See bis Schänis und darüber hinausreichte. Der Seedamm beweist einen begrenzten Stillstand vom Rückzug dieses Gletschers. Als die Limmat sich bei Zürich immer mehr durchschnitt, sank das Niveau des Sees bis auf den heutigen Stand. So muss es beim Abschmelzen dieses Gletschers – wenn nicht schon beim Riss-Gletscher – zu grossen Abstürzen der horizontal liegenden Flöze gekommen sein. Ganz logisch, wenn der Boden am Rande gegen die Linthebene unten abgespült wurde, kam es zum Abbruch. Diese in ganz verschiedenen Längen und Breiten abgebrochenen Flöze rutschten südlich in Schlamm und Lehm talwärts gegen den Hasenweidbach. Teilweise weiter zerstreut, oder fast neben- oder hintereinander, kamen sie, vorn abgewittert und hinten in voller Dicke versunken in der Widmen, in der Hasenweid und vorwiegend im Bachtel zum Stillstand.



Ein Flöz wird sichtbar.

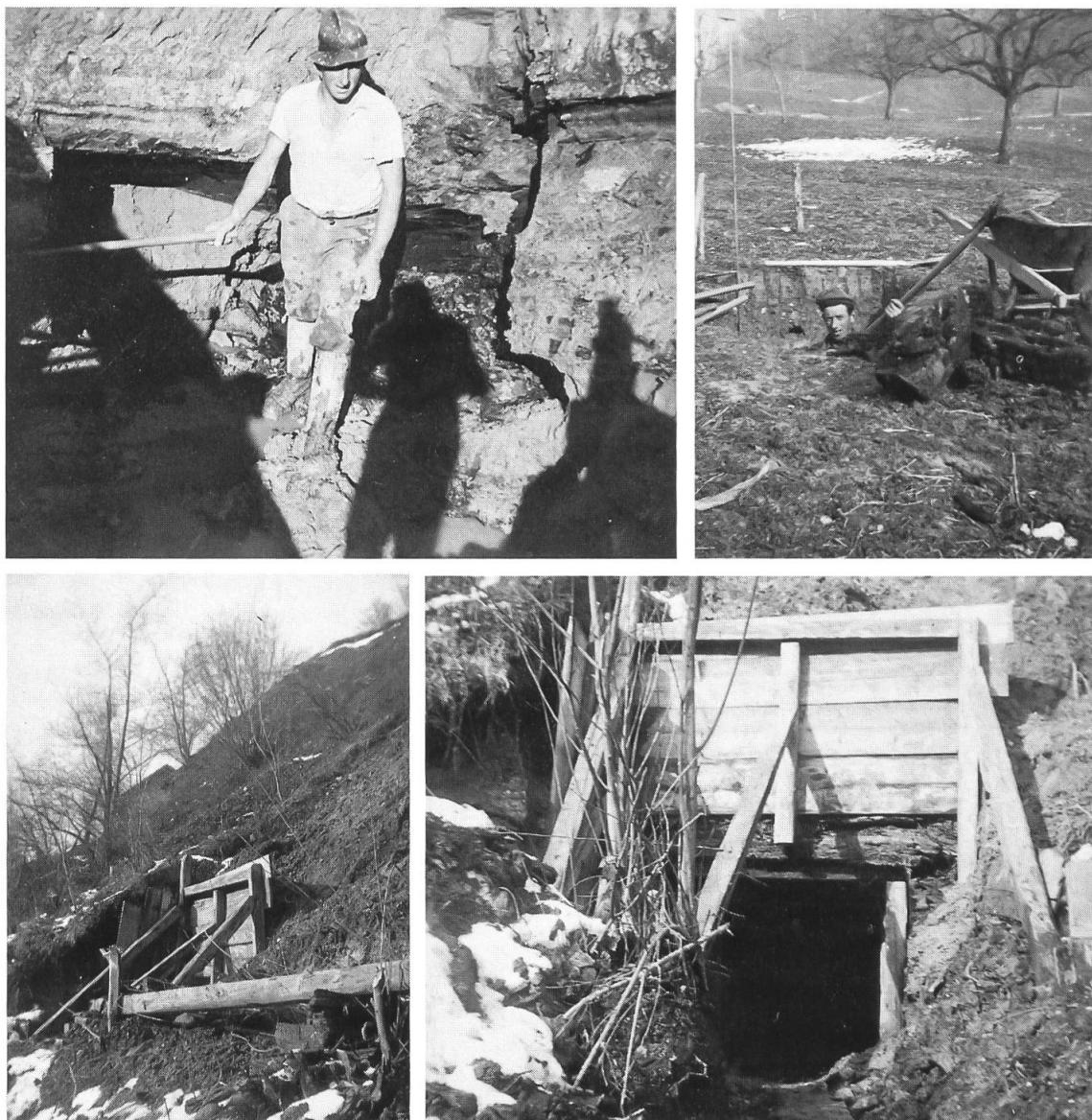


Etwa 10 Tonnen bereit zum Abführen.

## b) Entdeckung und Abbau

Die ersten sicheren Aufzeichnungen über eine planmässige Schieferkohlenausbeutung datieren von 1760. Damals standen die Zürcher in Verhandlung mit der St. Galler Regierung zwecks wirtschaftlicher Ausbeutung. Das Unternehmen entwickelte sich nicht. Ein volles Menschenalter verstummt die Quellen. Die Kohlen und deren Bedeutung mussten wieder von Neuem entdeckt werden. Anfangs hielt man sie für oberflächliche Reste halbverfaulter Baumwurzeln, vermutete keine Spur unterirdischer Flöze, und gab der Sache keine Aufmerksamkeit. Später erfuhr man bei Nachgrabungen, dass schichtenartige Lager sich vorfinden und als vortreffliches Brennmaterial benutzt werden konnten. Heinrich Schopfer war der Erste, der es wagte, in diesem verborgenen Schatz sein Glück zu suchen. Anfangs 1817 ging er die Regierung an, für sein Unternehmen der Braunkohlenfelder im Bezirk Uznach Anteil von Seite des Staates zu nehmen und ihn mit einer Überlassung einer Anzahl geringer Sträflinge und einem Geldbetrag von 200 bis 300 Louis d'or zu unterstützen. Aus Gründen der Polizei kam es nicht zur Überlassung von Sträflingen aber umso bereitwilliger zu einem Geldvorschuss als Starthilfe. Schopfer war kein Erfolg beschieden, es fehlten ihm die nötigen technischen Kenntnisse. Es wurde nur Raubbau getrieben. Die Bauern begannen nach Belieben, in ihren Grundstücken nach Kohlen zu wühlen. Die Unglücksfälle mehrten sich. Ein geregelter Bergbau konnte gegen solch wildes Treiben gar nicht aufkommen. Im November 1825 bewilligte darum die Regierung Herrn August Könlein von Dambach in Bayern den Ankauf einer Liegenschaft, um darauf einen geordneten Bergwerksbetrieb zu eröffnen. Könlein war geschulter Bergbauingenieur. Er liess Schächte abteufen, Stollen vortreiben, sorgte durch Anlage von Kaminen für gute Bewetterung, leitete das Wasser ab und bildete die Arbeiter zu Knappen aus. Die Regierung unterstützte ihn durch «oberpolizeiliche Verfügungen». Da die Kohlen als gutes und billiges Brennmaterial gesucht waren – vor allem in Zürich – entwickelte sich ein reger Bergbaubetrieb. Auf Fuhrwerken kamen die trockenen Schieferkohlen in die Grynau, von dort mit Frachtschiffen nach Zürich. Durch die Anlegung ausgezimmerter Stollen konnte Könlein tiefer in den Berg fahren und damit das mittlere und das unterste Flöz «Mittel- und Unterkohl» abbauen. Die unteren Kohlenlager sind wertvoller, aber kostspieliger in der Ausbeute. Einige Unternehmer begannen wieder Raubbau im leicht erreichbaren «Oberkohl». Es begann eine scharfe Konkurrenz. Die «Kohlenbarone» (Könlein, Schubiger, Oberholzer, Riklin, Rüegg, Fäh ...) gerieten in Streit, so dass die Regierung wiederholt eingreifen musste. 1829 wurde die Produktion kontingentiert, um die Preise hochzuhalten; zugleich untersagte der Rat die Neueröffnung von Gruben. Bald ließen die guten Qualitätslieferungen nach und so wandten sich die Käufer bald mehr der konkurrenzfähigen Saarkohle zu. Ende der 80er Jahre arbeiteten nur noch wenige Gruben. 1912 schloss das letzte Bergwerk im Hof Echeltdwil an der Strasse Uznach-Gommiswald seine Stollen.

Als aber der Weltkrieg 1914/18 die Brennstoffe knapp werden liess, wurden sofort wieder in grossem Umfang Gruben aufgemacht. An die 300 Arbeiter waren unter Tage (in den Stollen) tätig. An einer Stelle wandte man eine neue Methode an: das

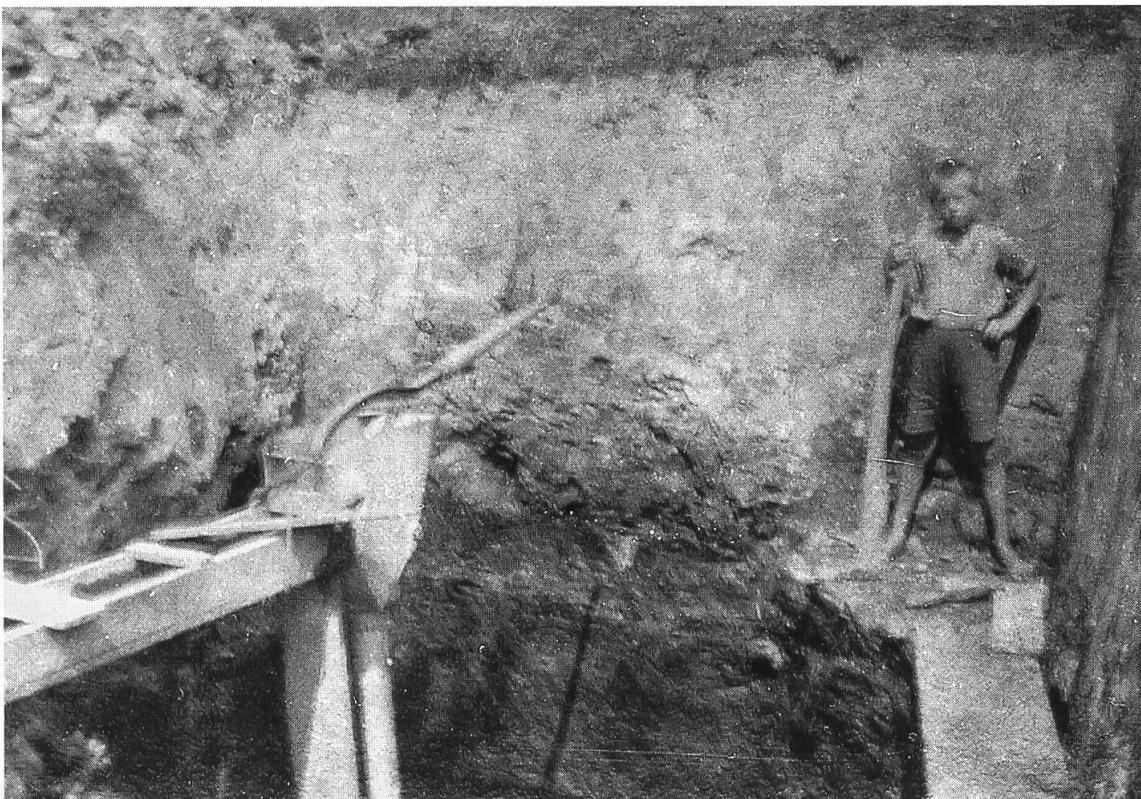


Oben links: Abbau tief im Dreck. Oben rechts: Beginn der Freilegung des letzten Flözes von zehn Tonnen (vergleiche Bild Seite 65 unten)

Unten links und rechts: Stolleneingang von Peter Scala an der Grenze des Rutschgebietes Gublen-Bachtel. Im Hintergrund das Barackendach in der Kiesgrube Fäh, Gublen.

«Oberkohl» wurde mit einer Baggermaschine erschlossen. Der Waggon Kohle galt ab Station zirka 1000 Franken. Dies bedeutete glänzende Zeiten für Uznach, Kaltbrunn, Gommiswald und Ernetschwil. Die Gruben wurden zumeist von Gesellschaften ausgebeutet.

Kaum war der Krieg zu Ende gegangen, so sanken die Kohlenpreise, und die Gruben wurden wieder geschlossen. Eine wohl begründete Berechnung ergab, dass insgesamt etwa 800'000 Tonnen – davon 15'000 Tonnen von 1917 bis 1921 – gefördert wurden. Dieser Abbau entspräche etwa einem Viertel der Gesamtfläche des Kohlengebietes. Der Rest, zirka 2'200'000 Tonnen, harren noch der Erschliessung. Indes rentiert der geordnete Abbau erst bei einem höheren Kohlenpreis. Die Gestehungs-



Mein sieben Jahre jüngerer Bruder. Links Wasserpumpe mit dünnerem, aber längerem Rohr als üblich bei Jauchepumpen.

kosten in den feuchten, lehmigen Stollen mit den gefährlichen Grubengasen sind verhältnismässig hoch.

Im Herbst 1937 hatte Beat Fäh im Bachtel nun zum erstenmal wieder eine Grube (Tagbau) eröffnet. Unter der Grasnarbe folgten 30 bis 50 cm Moränelehm, dann einige dünne, tonige Kohlenstreifen und hernach ein 20 bis 30 cm mächtiges Flöz, darunter kohlenhaltiger Ton «Höhl» und wiederum ein dickeres Flöz; es wechselten noch weitere Lehm-und Kohlenschichten. Dieses Flöz war ein abgetriebenes Stück vom «Oberkohl». In diesem Jahr machte man auch Hydrierungsversuche («Verflüssigung» der Kohle zur Herstellung künstlicher Motortreibstoffe), die ein günstiges Resultat ergaben.

Bis hierher ist die Geschichte aus dem 23. Jahrbuch 1938 vom kantonalen Lehrerverein übernommen.

Wie ich aus der Überlieferung noch weiß, soll während des ersten Weltkrieges der Bauunternehmer Hager in einer kleinen Liegenschaft im Bachtel für 70'000 Franken Kohle im Tagbau gefördert haben. Die Kohle wurde auf Rollwagen verladen, auf Geleisen über die Wiese von (heute) A. Häggerli gezogen und im Hasenweidsträsschen auf Fuhrwerke verladen. Der durch diese Wiese angelegte Weg besteht immer noch und wird für die Bewirtschaftung des Landes benutzt. Auch in der Liegenschaft von Karl Ricklin wurden unten am Böllenberg grosse Mengen Kohle ausgebeutet.

Von den Gruben bis zum Verladeplatz an der Rickenstrasse wurde der Transport mit einer Dampfloki besorgt. In diesen Gruben sind drei Arbeiter wegen Gasvergiftungen ums Leben gekommen.

In Gublen, in der Liegenschaft Clemens Gubser, wurde bei einem Schachteinbruch ein Arbeiter verschüttet. Nach der Bergung wurde der Tote auf einem Hornschlitten den Abhang herunter bis in den Weiler Klösterli – nahe beim Hof Oberkirch – gezogen.

Bei Beat Fäh soll direkt unter seinem Haus am Waldrand, auch in dieser Zeit – oder schon früher – ein Stollen getrieben worden sein. Was nun folgt habe ich selbst aus nächster Nähe miterlebt, verbindliche Zahlen aber aus dem Buch vom Büro für Bergbau des eidgenössischen Kriegs-, Industrie- und Arbeitsamtes übernommen.

In den 20er Jahren wurde das Haus mit angebauter Scheune durch Bodensenkungen langsam aus den Fugen gerissen. Es wurde unbewohnbar, die Familie Fäh zügelte in ein Haus weiter unten. Die Gebäude standen 1991 noch, die Scheune wurde soweit unterhalten, dass sie nach wie vor ihren Zweck erfüllte.

Beat Fäh war unser Nachbar auf Kaltbrunner-Gebiet. Er hat während der ganzen Kriegszeit, bis 1945, in seiner Liegenschaft eine Vielzahl von abgestürzten Flözen, in Schrägstollen und im Tagbau ausgebeutet. Viele Tonnen wurden sehr mühsam mit Muni- und Ochsengespann über die Widmen, unserem Waldrand entlang, bis zum Restaurant Sonnenhof an der Rickenstrasse geführt und dort auf Lastwagen verladen.

Anders war es bei B. Wäger in Gublen. Er konnte in seiner leicht abfallenden Liegenschaft in horizontalem Vortrieb ein unverritztes Flöz abbauen. Im Schichtbetrieb wurden aus diesen Stollen vom Frühjahr 1941 bis Frühjahr 1943 580 Tonnen Kohle gefördert, auf Lastwagen verladen und nach Zürich geführt.

Selbst auf den nur 20 bis 30 cm mittlere Mächtigkeit besitzenden Flözen im Böllenbergtobel wurde Stollenbau getrieben. Die Grube des J. Bernet förderte von 1943 bis 1946 1266 Tonnen Kohle.

Ebenso wurde auf Kaltbrunner-Boden im Rietli und im Klösterli von den Besitzern Hofstetter und Fäh im Tagbau und in Stollen Kohle abgebaut. Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, wieviele Tonnen abgebaut und von J. Steiner mit dem Lastwagen nach Weisslingen transportiert wurden. Auch der Umfang dieser Ausbeutungen dürfte im Büro für Bergbau in Bern laut den Monatsrapporten registriert sein. Unsere eigenen Gruben in der Widmen und Hasenweid sind vorgängig in Wort und Bild festgehalten.

Alle diese mit einfachsten Mitteln betriebenen Gruben lieferten vom Dezember 1940 bis Juni 1946 zusammen 3515 Tonnen. Pro verladener Tonne wurden 110 bis 125 Franken bezahlt.

In der Annahme, dass bei Schönenbach nördlich und südlich der Strasse Uznach-Gommiswald noch grössere unverritzte Flözfelder vorhanden seien, hatte Dr. J. Kopp im Jahre 1942 für dieses Gebiet eine Konzession erworben. Die Papierfabrik Cham finanzierte die von 1943 bis Anfang 1946 durchgeföhrten Erschliessungs- und Ab-



Geputzt und -aufgeschichtet.



Abfuhr durch die Wiese.

bauarbeiten. Ein Schacht nördlich der Strasse traf in 37 m Tiefe zufällig auf einen kleinen Pfeiler des gesuchten Flözes. Die von diesem Schacht aus nach verschiedenen Richtungen vorgetriebenen Stollen erschlossen aber nur ein ausgedehntes altes Abbaufeld, in dem nur noch wenige, unregelmässig verteilte Kohlenpfeiler von 2 bis 2.5 m Mächtigkeit und stellenweise eine oberste Flözpartie vorhanden waren. Indessen zeigte sich, dass der alte Versatz vorwiegend aus mit Kies, Sand und Lehm vermengter Abfallkohle, sogenannter Schrotkohle, früherer Abbauperioden bestand und nun hartgepresste Pfeiler von 0,5 bis 2 m Mächtigkeit bildete, wovon die über 1 m dicken abgebaut und einer nassen Aufbereitung unterworfen wurden. Die Grube Schönenbach-Nord, deren längste Stollen rund 150, 100 und 90 m Länge besassen, förderte im Ganzen nur 2500 Tonnen, die je zur Hälfte aus Flöz- und Schrotkohle bestanden. Sie wurde im Sommer 1944 stillgelegt und ein Jahr später endgültig aufgegeben.

Südlich der Strasse wurde in einer an dieses Gebiet anschliessenden Konzession von Dr. J. Kopp und der AG von Moos'sche Eisenwerk, Luzern, anfangs 1945 ein weiterer Versuch zur Erschliessung abbauwürdiger Schieferkohlen unternommen. Ein 34 m tiefer Schacht durchfuhr in zirka 22 und 32 m Tiefe statt der erwarteten Flöze nur den an ihrer Stelle eingebrachten Versatz. Man hoffte immerhin, wenigstens im tieferen Flöz auf grössere Pfeiler zu stossen, traf aber auf ganz ähnliche Verhältnisse wie in der nördlichen Grube. Während die Pfeiler 1.4 bis 1.6 m Mächtigkeit aufwiesen, betrug die Schüttung der abgebauten Schrotkohlenschicht im Mittel 0.84 Tonnen pro m<sup>2</sup>. Die etwa 110 m lange und 60 bis 95 m breite Grube Schönenbach-Süd lieferte vom Juni 1945 bis Februar 1946 4161 Tonnen Kohle, wovon etwas mehr als die Hälfte aus Schrotkohle bestand.

Nachdem sich auch ein weiterer Versuch beim sogenannten Rütteli von Schönenbach, in einem angeblich unverritzten Flöz Kohle zu gewinnen, als Fehlschlag erwiesen hat, muss man wohl annehmen, dass infolge der früheren Gepflogenheit, nur regelmässig geformte Schieferkohlenblöcke zu fördern und die Schrotkohle als Versatz zu verwenden, eine bedeutend grössere Flözfläche verritzt wurde, als man aus



Altes Wohnhaus Beat Fäh, im Bachtel, 27.4.1992.



Wohnhaus. Durch Erosion am Zerfall. Kurz vor dem Abbruch. 2.5.1993.

der bekannten Produktion bisher errechnete und dass das Vorkommen von Uznach-Kaltbrunn praktisch als erschöpft gelten kann.

Auch Peter Scala hat in der Liegenschaft Gubser, zwischen Fäh und Wäger, in Gublen einen etwa 20 Meter tiefen Schacht ausgehoben. Er ist ebenfalls auf alten Abbau gestossen. Die Ausbeute war sehr gering. Nachher unternahm er einen Versuch an der Halde gegen den Bachtel. Mit diesem Stollenvortrieb war ihm wenig Glück beschieden. Kurze Zeit nach der Eröffnung rutschte der Hang ab, vom Stollen war nichts mehr zu sehen. Die Arbeiten wurden wegen geringen guten Kohlenschichten nicht mehr aufgenommen. In diesem Hang, zwischen dem Stollen und der Kiesgrube, ist es – nach der Überlieferung – in früheren Jahren zu einem Stolleneinbruch gekommen, wobei Rollwagen und Geleise im Berg verschüttet blieben. Es ist möglich, dass dieses Material nach vielen Jahren, wenn der Hang weiter in den Bachtel gleitet, zum Vorschein kommt.

Über den Schieferkohlenabbau in den Stollen von B. Wäger hat Dr. Noll, dazumal im Hof Oberkirch in Kaltbrunn tätig, einen Film gedreht. Nach langem Suchen konnte ich nicht ausfindig machen, wo der Film sich zur Zeit befindet. [Anmerkung der Redaktion: Der Film wurde zwischenzeitlich gefunden. Eine Kopie befindet sich bei der Geschäftsstelle der SGHB.]

Nie konnte ich lesen oder hören, dass in den Kohlenflözen Überreste von Tieren gefunden wurden. Ich habe dann aber selbst beim Aufspalten eines Stückes Kohle eine Reihe weisse Stockzähne, bis auf Millimeter gepresst, gefunden. Die Grösse und Form war vergleichbar mit Zähnen einer Kuh. Ich habe das Stück Kohle mit den noch eingebetteten Zähnen an das Museum in St. Gallen geschickt. Leider ist dort heute nichts mehr zu finden.

Damit ist mein Wissen über Entstehung und Abbau von Uznacher-Schieferkohlen erschöpft.

Zu erwähnen ist noch, dass die Erosionen in diesem Gebiet unvermindert weitergehen. Zum Beispiel: in der Gublen, wo früher eine ebene Liegenschaft war, sind tausend und abertausende von Kubikmetern Wiesland eingesunken, weil unterirdisch die Kohlenflöze abgebaut worden sind. Westlich auf unserer Nachbarliegenschaft sind Haus und Scheune schon längst wegen Zerfall abgebrochen. Unser Haus von dazumal, ist schon einige Jahre unbewohnbar. Wegen Zerfall und mangelndem Unterhalt steht der Abbruch bevor. Auch plätschert der uns lieb gewesene Brunnen nicht mehr vor dem Haus. Als heute (1992) noch Überlebender, damals aktiver Kohlengräber, weiss ich noch so gut wie und wo sich alles abgespielt hatte, ja selbst wo in der Widmen noch Schieferkohle im Boden liegt.

Adresse des Autors: Alois Bachmann  
St. Gallerstrasse 113A  
9032 Engelburg

## Nachwort

Anlässlich einer Spezialexkursion der SGHB vom 20. April 2002 hat Alois Bachmann etwa 30 interessierten Bergbaufreunden den Schieferkohlenabbau bei Uznach an Ort und Stelle erläutert. Nebst den zahlreichen Stellen im Gelände, die er uns mit den geübten Blick des ehemaligen «Kohlenarbeiters» in Erinnerung gerufen hat, durften wir mehr als 50 Jahre nach dem letztmaligen Abbau nochmals einer «Schieferkohlenprospektion» unter fachkundiger Führung beiwohnen. Die von heutigen Prospektionsmethoden verwöhnten Teilnehmer staunten nicht schlecht, dass es mittels der im vorangehenden Artikel geschilderten Sondiermethode mit Rechenstiel und Giesskanne tatsächlich gelang, ein verborgenes Schieferkohlenpaket zu lokalisieren. An dieser Stelle sei Alois Bachmann für seine spannende Führung, für diese Demonstration und für die Bereitschaft, einen Teil seiner Erinnerungen und persönlichen Photographien im Minaria Helvetica abdrucken zu dürfen im Namen der SGHB ganz herzlich gedankt. (RK)

